

Rosen. Sage Hall, daß die Sache ohne Fehl vonstatten gehen muß. Ich will wie ein Gentleman vorgestellt werden.“

Ich sprach wirklich mit the boss. Es war an einem grauen, feuchtkalten Novembertag; Hall stand am Schenktisch, es war erst halb elf vormittags, alle Flammen brannten am Büfett und in den Nischen im Hintergrund.

„Ich pfeife auf Garret Vater und Sohn,“ näselte Big Joe in seiner garstigsten Bulldoggenmanier. „Er sollte sich vorsehen, sich so aufzuspielen! Wir wissen nämlich etwas darüber, wie Wallace die Bauplätze hier erwischte.“

„Doch der junge Garret könnte doch — ein paar Rosen könnte er doch —“

„Na ja, meinetwegen. Doch du mußt sie dann selbst hineintragen. Guy muß in seiner Loge bleiben.“

Und so geschah es.

Ich schrieb ein Wunderwerk von einem Brief, zum Teil von einem französischen Roman kopiert, und erzählte so phantastisch wie möglich von meiner Unterredung mit Hall. Lächelnd und halb abwesend hörte Guy Garret zu. — „Es ist schon recht, gib mir den Brief, so werde ich die Blumen bestellen.“

Ich war froh, daß er die Sache so verständlich aufnahm und versprach, auf seinem Platz sitzenzubleiben und die Antwort abzuwarten. — Er bekam den Brief, dessen Umschlag ich offen gelassen hatte — im Fall er selbst versuchen sollte, ihn durchzubuchstabieren, und außerdem seinen Namen darunter setzen konnte. — Wir wollten uns um elf im Foyer treffen.

Schon um vier Uhr war es dunkel oder richtiger gelb, denn ein eigentümlich schwefeldampfnlicher Nebel lagerte über der Stadt. Und es roch nach Ammoniak.

Die Lampen brannten in dieser Atmosphäre wie Talglichte, und sogar Valjadas strahlendes Transparent nahm sich wunderlich bleich aus. Zum ersten Male während ihres ganzen Engagements war das Haus um elf nicht völlig ausverkauft.

Als ich langsam über den Gang ging, der zur Bar führte, bemerkte ich einen großgewachsenen Neger in grauem Anzug. Er war mehr Mulatte als Neger und sah gut aus wie die meisten Mischlinge. Seine Haut glänzte wie frischgerösteter Kaffee. Nach einem Athleten sah er auch aus.

Doch was die Aufmerksamkeit eigentlich auf ihn lenkte, war das Riesenbukett amerikanischer „Blumenschönheiten“, das er in der Hand hielt. Es war so groß wie ein Wagenrad und hatte sicherlich um diese Jahreszeit viele Goldfische gekostet.

„Das ist Garrets Bukett!“ sagte ich mir. Ich ging ins Foyer herauf, wohin Farbige keinen Zutritt hatten. Gleich darauf erschien Guy und trug richtig das Rosenungeheuer.

„Beeile dich,“ rief ich, „der Vorhang geht in zwei Minuten auf, wäre es ein anderer Abend, so wäre es schon zu spät, heute wartet man fünf Minuten, damit die Kasse ausverkauft wird.“

Ich ergriff das Bukett.

„Dein Brief steckt mitten zwischen den Blumen, zeige ihn ihr!“ flüsterte Guy.

Er deutete auf einen Kuvertzipfel mitten in den schönen Blumen, deren Duft mich ganz berauschte. Ich eilte schnell fort zur Bühnentreppe.

Es war der letzte Augenblick. Gerade als ich einen Feuerwehrmann zur Seite stieß, um Valjada zu erreichen, begann das Orchester, und das Rampenlicht schien durch die Vorhangfransen, während der Saal dunkel wurde. Ich reichte ihr die Rosen.

Im selben Augenblick näherte sich die Hexe, doch der Blumenstrauß war so groß, daß er — so wie ich ihn gerade hielt — meine Bewegung und das Gesicht der Tänzerin verbarg. Es gelang mir, den Brief herauszuziehen, und das Mädchen begriff.

Sie steckte ihn in den Gürtel.

Es war üblich, daß Blumen, Konfekt, Obst und viele andere gute Sachen sowohl für Valjada wie für andere Damen der Truppe hinaufgeschickt wurden. —